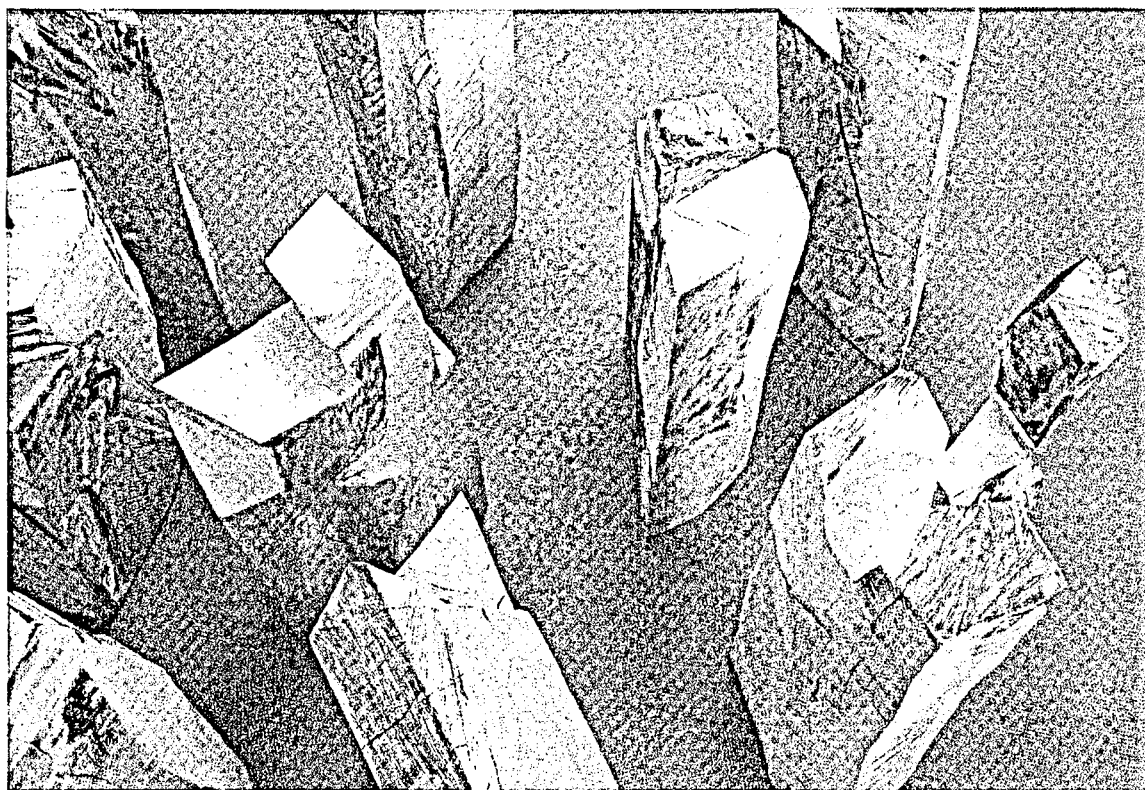


Konzeptionelle Dilemmata: Schulpastoral in Schulen postmoderner Gesellschaften

Gunther Gerlach:
Skulpturenfeld
Bundle of sticks,
Ausschnitt
2012

Ulme, weiß gefasst,
12 Blöcke,
Höhe je 120cm



Der Autor:

Dr. Ulrich Kropáč ist Professor für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

1) Vgl. exemplarisch Görtz, Philipp: Ignatianische Schulpastoral: Anregungen für eine spirituelle Praxis an konfessionellen Schulen. Würzburg 2014, S. 120-126.

1 Vielfalt und Fixpunkte: Beobachtungen zur heutigen Schulpastoral

Die Schulpastoral stellt sich heute als ein vielgestaltiges Feld pastoralen Handelns der Kirche dar. Ursprünglich konzipiert als Schülerseelsorge, wandelte sie sich im Verlauf der letzten 50 Jahre zunächst zur Schulseelsorge und dann zur Schulpastoral – so die heute gängige Benennung im katholischen Raum. Unter dieser Bezeichnung firmieren zahlreiche Initiativen, die ein breites und teilweise sehr divergierendes thematisches Spektrum abdecken, für das sich kein programmatischer Nenner angeben lässt. Trotz der

Heterogenität des Angebots haben sich über die Jahre gewisse Eckpunkte eines Selbstverständnisses von katholischer Schulpastoral herauskristallisiert. Sie werden in einschlägigen Publikationen immer wieder namhaft gemacht. Als solche *Essentials* haben sich etabliert:

■ **Ziele:** Schulpastoral ist der Entwicklung des Einzelnen und der Humanisierung der Schule als Ganzes verpflichtet.

■ **Gestaltungsprinzipien:** Schulpastoral richtet sich an folgenden strukturierenden Grundlinien aus:¹ Subjektorientierung (der Mensch im Mittelpunkt), Systemorientierung (Relevanz für das

gesamte System Schule), Prozessorientierung (Dynamik, die aus dem Dreischritt von Erfahrung – Reflexion – Handeln entsteht), Freiwilligkeit (freiwillige Teilnahme, freiwilliges Engagement), Gastfreundschaft (Angebot an alle Mitglieder der Schulfamilie), Partnerschaftlichkeit (horizontal ausgerichtetes, gleichberechtigtes Miteinander), Kooperation (Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen und außerkirchlichen Institutionen vor Ort), Ökumene und Interreligiosität (gemeinsames Gespräch und gemeinsames Lernen jenseits von Konfessions- und Religionsgrenzen).

Realisierungsformen: Die vier Grundvollzüge von Kirche – Diakonia, Martyria, Leitur-
gia, Koinonia – geben für die
Schulpastoral ein Schema
vor, an dem ihr Handeln Maß
nimmt. Wo in der Literatur
Methodenfragen erörtert wer-
den, wirkt diese Systematik
prägend.²

Mit dem Dokument „Schulpas-
toral – der Dienst der Kirche an
den Menschen im Handlungsfeld
Schule“³ vom 22. Januar 1996
liegt ein Papier der deutschen
Bischöfe vor, das frühere seel-
sorgerliche Ansätze in der Schu-
le in einen größeren Rahmen
einrückt und zugleich Orientie-
rungsmarken für die zukünftige
Entwicklung der Schulpastoral
setzt. Es gilt bis heute als die
maßgebliche Äußerung der
Bischöfe zur Schulpastoral.

Trotz der erfolgreichen Ent-
wicklung der Schulpastoral an
vielen Schulen ist bisweilen
ein Unbehagen zu spüren, das
mit konzeptionellen Schwierig-
keiten zu tun hat, die von der
Verortung der Schulpastoral im
Zwischenraum zwischen Schule
und Kirche herrühren. Diese
Schnittstelle hat Teil an dem
übergeordneten Spannungsfeld
zwischen postmoderner Gesell-
schaft und Kirche. Dieses soll
zunächst beleuchtet werden,
bevor danach drei konzeptio-
nelle Grundprobleme heutiger
Schulpastoral diskutiert werden.

2 Kirche und postmoderne Gesellschaft – Schlaglichter und Deutungsmuster

2.1 Zur Signatur der Postmoderne

Für die Charakterisierung
kultureller Dynamiken in post-
modernen Gesellschaften hat
sich ein Begriffsgerüst etabliert,
dem u.a. folgende Termini an-
gehören:⁴

Individualisierung

Entwicklung des Einzelnen
nach seinen Wünschen und
Bedürfnissen

Pluralisierung

Präsenz einer Vielfalt
kultureller Phänomene und
Traditionen

Deinstitutionalisierung

Verlust der Kontrolle von
Institutionen über das
Verhalten und die Einstellung
von Menschen

Detraditionalisierung

Bedeutungsrückgang
überkommener Traditionen
im Zuge der Globalisierung

Die mit diesen Begriffen ver-
bundenen Entwicklungen sind
auch für das *religiöse Feld*
folgenreich. Im Zuge der Dein-
stitutionalisierung verliert die
Kirche zunehmend ihre Bedeu-
tung als normgebende Kraft für
den Einzelnen, für Milieus und

die Gesellschaft überhaupt. Die
Detraditionalisierung schwächt
den verbindlichen und verbind-
enden Charakter religiöser
Traditionen in der Kirche. Der
generelle Bedeutungsverlust
von Tradition trifft die Kirche
zudem ins *theologische Mark*,
nimmt doch für sie die Tradi-
tion den Rang einer theologi-
schen Erkenntnisquelle und
Bezeugungsinanz ein. Erhebli-
chen Einfluss auf den religiösen
Sektor hat die Pluralisierung:
Nicht nur in Ballungszentren,
sondern auch in kleinen Städten
wächst die konfessionelle und
religiöse Buntheit, was für jun-
ge Menschen den Eindruck ent-
stehen lässt, Religion sei eine
wählbare, keine zugeborene
Größe. Der Individualisierung-
schub schließlich wirkt sich im
religiösen Bereich so aus, dass
objektive Religion, d.h. verfass-
te bzw. verkirchlichte Religion,
und *subjektive* Religiosität,
d.h. das individuelle Ensemble
religiöser Überzeugungen, Hal-
tungen und Riten, zunehmend
auseinander driften. Jugendli-
che Religiosität ist ein komple-
xes Gebilde: Sie schöpft aus den
Traditionen unterschiedlicher
Religionen, löst sich von inhalt-
lichen Geltungsansprüchen,
marginalisiert die Wahrheits-
frage und versteht sich primär
als eine Sache des Gefühls.
Die folgende Tabelle kontras-
tiert schematisch Grundzüge
des christlichen Glaubens und
jugendlicher Religiosität:

2) Vgl. z.B. Rendle,
Ludwig (Hg.):
Ganzheitliche
Methoden in der
Schulpastoral.
München 2013.
3) Schulpas-
toral – der Dienst
der Kirche an
den Menschen
im Handlungsfeld
Schule.
Herausgegeben
vom Sekretariat
der Deutschen
Bischöflichen
Konferenz.
Bonn 1996.
4) Vgl. Ziebertz,
Hans-Georg:
Gesellschaftliche
und jugendsoziolo-
gische Herausfor-
derungen für die
Religionsdidaktik.
In: Hilger, Georg;
Loimgruber,
Stephan; Ziebertz,
Hans-Georg: Reli-
gionsdidaktik : Ein
Leitfaden für Stu-
dium, Ausbildung
und Beruf. Vollst.
überarbeitete 6.
Aufl. der 1. Aufl.
2010. München
2010, S. 76-105,
S. 81-83.

Christliche Glaube	Jugendliche Religiosität
Subjektiver, existentieller Glaubensvollzug (<i>fides qua</i>)	Religiosität im Dienst des Aufbaus der eigenen Identität
Glaubensinhalte, z.B. <i>Credo</i> (<i>fides quae</i>)	Arrangement von Elementen aus unterschiedlichen religiösen Traditionen
Eingebundensein in eine Glaubensgemeinschaft (<i>fides cum communitate</i>)	Individualisierte Religiosität, die ohne Vollzüge in einer Gemeinschaft auskommt
Lebensführung im christlichen Sinn, d.h. Orientierung des Handelns an christlichen Werten und Normen; entsprechendes Engagement in Gesellschaft und Kirche	Innerlicher Rückzug; Religiosität als unmittelbares Persönlichkeitswissen; kaum greifbare Wirkungen in die Gesellschaft hinein

2.2 Zwei Interpretationsansätze: das Ende der Metaerzählungen und die funktionale Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften

So hilfreich die oben angeführte Typik der Postmoderne ist, um Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche zu charakterisieren, so wenig liefert sie eine Erklärung für die Ursachen dieser Prozesse. Ein wichtiger Ansatz, die Tiefenstruktur der postmodernen Dynamik freizulegen, stammt von dem französischen Philosophen und Literaturtheoretiker Jean-François Lyotard (1924–1998). Nach Lyotard ist es Aufgabe jeder Kultur, der vorfindlichen Welt einen Sinn einzuzeichnen, um sie der Bedeutungslosigkeit bloß raumzeitlicher und materieller Gegebenheiten zu entreißen. Sogenannte *Metaerzählungen* stiften über Generationen hinweg für eine Kultur als Ganzes Sinn, indem sie alle kulturellen Äußerungen in das Licht eines

großen Sinnzusammenhangs rücken. Übernahm im Mittelalter der christliche Glaube mit seiner Vorstellung einer von Gott geschaffenen, vom ihm gehaltenen, erlösten und auf ihn hin endzeitlich ausgerichteten Welt diese Funktion, löste die Moderne die christliche Metaerzählung ab und brachte eine neue hervor: die von der sich emanzipierenden Vernunft und vom sittlich autonomen Menschen. Die Gräuel des 20. Jahrhunderts und das Zerbrechen einer naiven Fortschrittsideologie haben jedoch auch dieser *großen Erzählung* den Boden entzogen. Dass es nun keine Metaerzählung mehr gibt, die dem Weltprozess insgesamt Sinn zuspricht, macht Lyotard zufolge die Dramatik der Postmoderne aus. Eine letzte Orientierung, an die sich der Einzelne wie die Gesellschaft halten könnten, gibt es nicht mehr. In geradezu prophetischer Vision hat übrigens Friedrich Nietzsche (1844–1900)

eine Welt heraufziehen sehen, die keinen Gesamtsinn mehr kennt und in der die Frage nach dem Wozu ins Leere greift. Damit hat Nietzsche als Stammvater der Postmoderne zu gelten.

Der zweite Deutungsansatz hebt auf die für (post)moderne Gesellschaften typischen Prozesse der Differenzierung und Rationalisierung ab. (Post)moderne Gesellschaften zerfallen in unterschiedliche Teilsysteme, die je einer Eigenlogik folgen: Ökonomie, Recht, Politik, Naturwissenschaft usw. Keines dieser Subsysteme kann gegenüber einem anderen einen Vorrang geltend machen. Für das Christentum bedeutet das: Hatte es früher die Funktion eines „heiligen Baldachins“ (Peter L. Berger), der sich sinnverbürgend über die gesamte Gesellschaft spannte, so ist es heute nur mehr eines von vielen gesellschaftlichen Teilsystemen. Damit tritt die Kirche in ein *Außenverhältnis* zu diesen Feldern. So hat sich auch die Schule – etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – mehr und mehr von kirchlichen Einflüssen gelöst und zu einer Größe entwickelt, die einer gesellschaftlichen und pädagogischen Eigenlogik folgt. Diese Autonomie hat Kirche zu respektieren, wenn sie den Raum der Schule betritt.

3. Konzeptionelle Grundprobleme heutiger Schulpastoral: drei Anfragen

Es war schon kurz von einem diffusen Gefühl des Unbehagens über die Konzeption von Schulpastoral die Rede, das sich an ihrer Verortung in einem ‚Zwischenraum‘ festmacht. Diese Bedenken sollen nun konkre-

siert werden. Konfrontiert man die konzeptionellen Eckdaten heutiger Schulpastoral mit den eben aufgezeigten Dynamiken postmoderner Gesellschaften, dann lassen sich drei Grundprobleme heutiger Schulpastoral identifizieren.

3.1 Strukturierung der schulpastoralen Arbeit durch die vier Grundvollzüge der Kirche?

Die funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft hat für die Kirche zur Folge, dass sie in der Schule einem Raum begegnet, der für sie ein Außen darstellt. Schulpastoral kann damit nicht einfach als Präsenz von Kirche *in* der Schule charakterisiert werden, sondern in ihr drückt sich ein spezifisches *Gegenüber* von Kirche und Schule aus (was im Übrigen keinen Gegensatz meint). Eine neue, bis heute gültige Verhältnisbestimmung von Schule und Kirche in Bezug auf den Religionsunterricht wurde vor etwa 40 Jahren gewonnen und im Synodenbeschluss zum Religionsunterricht 1974 sozusagen kodifiziert. Im Blick auf die Schulpastoral erscheint die Relation von Kirche und Schule weit weniger geklärt. Dies lässt sich vor allem an der Ausrichtung der Schulpastoral an der viergliedrigen praktisch-theologischen Formel *Diakonia – Martyria – Leiturgia – Koinonia* ablesen, die auch das Papier der deutschen Bischöfe zur Schulpastoral von 1996 ganz selbstverständlich zugrunde legt. Die vier Grundvollzüge stehen in enger, wenn auch nicht ausschließlicher Beziehung zur *Gemeinde*. Das „Lexikon für Theologie und Kirche“ spricht in diesem Zusammenhang von „Grundfunktionen christlicher

Gemeinde“⁵. Vergegenwärtigt man sich, dass Schulpastoral als Angebot für *alle* Schülerinnen und Schüler gedacht ist, ja für *alle* Mitglieder der Schulfamilie, also auch für Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Schulverwaltung und im Schulbetrieb, und zwar unabhängig von deren Konfession, Religion und Weltanschauung, dann ist evident, dass das kirchlich-gemeindlich orientierte Viererschema zu kurz greift – ausgenommen in jenen katholischen Schulen, deren Schulleben dezidiert Prinzipien einer christlichen Lebensordnung folgt, in das sich die Schulpastoral organisch einfügt.

An den Schwierigkeiten, die sich aus der Grundausrichtung der Schulpastoral an den kirchlichen Grundvollzügen ergeben, haben die vier Elemente nicht in gleicher Weise teil. Keine Probleme resultieren aus der Verwirklichung der *Diakonia* in der Schule, im Gegenteil: Sie ist ein kirchlicher Grundvollzug, dem gleichsam universale Bedeutung zukommt. Er stellt in postmodernen Zeiten das Glaubwürdigkeitskriterium *par excellence* für Kirche dar. Viel schwieriger ist die Übertragung der *Martyria* auf schulpastorale Verhältnisse, zielt sie doch auf den vor allem für christliche Gemeinden bedeutsamen Dienst der Verkündigung und des Zeugnisgebens. Vergleichbare Schwierigkeiten tun sich für die *Leiturgia* auf: Sie bleibt entweder weitgehend auf katholische Angehörige der Schulfamilie beschränkt, oder aber sie muss eine substantielle Ausdünnung an Gesten und Inhalten hinnehmen, wenn Angehörige anderer

Religionen an religiösen Feiern teilnehmen sollen. In den 2008 veröffentlichten „Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen“ schließen die deutschen Bischöfe interreligiöse Feiern generell aus. Ähnliche Fragen wirft schließlich der Begriff *Koinonia* auf. Er bezieht sich genuin auf die gelebte Gemeinschaft der Glaubenden – womit seine Verwendung in schulischen Kontexten sehr eingeschränkt ist. Fasst man ihn dagegen weit, so dass gemeinschaftliche Aktivitäten unterschiedlicher Art unter ihm subsumiert werden, verschwindet sein christliches Proprium.

Aus alledem ist folgendes Fazit zu ziehen: Eine Beschreibung schulpastoralen Handelns längs der gängigen pastoraltheologischen Viererformel unterschlägt die in der Postmoderne nicht mehr aufhebbare Differenz zwischen Schule und Kirche. Das Basisschema steht in der Gefahr, die Schulpastoral kompensatorischen Zwecken dienstbar zu machen. Um solchen Engführungen zu entgehen, bedarf es eines weiten Begriffs von Seelsorge⁶, der über die vier Grundfunktionen hinausgreift. Inhaltlich dürfte sich ein solcher Begriff am besten durch die Programmformel aus der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ (Nr. 1) füllen lassen, wonach „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ dem seelsorgerlichen Wirken der Kirche den Weg vorzeichnen, nämlich Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen beizustehen.

Für die Schulseelsorge steht die Aufgabe an, diesen weiten

5) Wiederkehr, Dietrich: Grundfunktionen christlicher Gemeinde. In: LThK³, Bd. 4 (1995), Sp. 1072.
6) Vgl. Schmälzle, Udo: Schulseelsorge als Ort im pastoralen Netzwerk Kirche: Udo Schmälzles Replik auf den Beitrag von Hans Mendl. In: Lebendige Seelsorge 58 (5/2007), S. 288-290.

Begriff von Seelsorge durch prägnante Termini zu konkretisieren. Zwei Vorschläge:

• **Herberge:** In diesem Begriff spiegelt sich die Vorstellung, dass Menschen, die unterwegs sind, Orte benötigen, an denen sie sich ausruhen, stärken und sammeln können, wo ihnen ein geschützter Raum für begrenzte Zeit zur Verfügung steht.⁷

• **Biographische Begleitung:** Anders als beim Begriff *Herberge*, der an eine zeitlich begrenzte und stationäre Geborgenheit denken lässt, zielt *Begleitung* auf ein Engagement, das auf längere Dauer und dynamisches Handeln angelegt ist. Es achtet Würde und Freiheit der begleiteten Person, weil diese Subjekt ihres biografischen Weges bleibt. Sie darf sich aber sicher sein, auf ihrem Weg von der Begleiterin bzw. dem Begleiter beraten, ermutigt und im rechten Moment auch gewarnt zu werden.

Beide Termini lassen sich mühelos an die vom Zweiten Vatikanischen Konzil gebrauchte Wegmetapher sowie dessen Verständnis von Pastoral anschließen.

3.2 „Lebensdeutung aus dem Glauben“ als schulpastorales Spezifikum?

Der Begriff *Glaube* nimmt bei Beschreibungen schulpastoraler Profile eine Schlüsselrolle ein. Dies ist nicht verwunderlich, handelt es sich doch bei ihm um eine Zentralkategorie des Christentums, die zur Kennzeichnung ihres pastoralen Auftrags unabdingbar ist. Anders als im Synodenbeschluss zum Religi-

onsunterricht von 1974 spielt aber der Begriff *Religion* so gut wie keine Rolle. Schulpastoral, so ist zu schließen, vermag die Religiosität von Menschen nur im Sinne von Glauben zu denken, der wiederum an eine Konfession bzw. (Welt-)Religion zurückverwiesen ist. Fluide Formen von Religiosität, wie sie gerade für junge Menschen typisch sind (vgl. 2.2), befinden sich offenbar nicht im kirchlichen Blickfeld.⁸

Das Leben junger Menschen und der christliche Glaube sollen in der Schulpastoral nun so in Beziehung gesetzt werden, dass „Lebensdeutung aus dem Glauben“ (Bischöfe 2006, 16) ermöglicht wird. Dieses Modell spiegelt eine Vorstellung von Glauben- und Lebenslernen, die das Kolorit der 1970er-Jahre trägt. Der Situation heutiger junger Menschen wird sie kaum mehr gerecht:

1. Viele Heranwachsende sind religiös, aber nicht gläubig im Sinne des christlichen Glaubens. Mit Hilfe von Religiosität schreiben sie ihrer Biografie Sinn zu. Wo der christliche Glaube ins Spiel gebracht werden soll, kann dies nicht an der Religiosität junger Menschen vorbei geschehen. Angesichts der Fremdheit des christlichen Glaubens für viele junge Menschen erscheint eine unmittelbare Lebensdeutung aus dem Glauben illusorisch.
2. Religion bzw. der christliche Glaube wird für Heranwachsende nur unter bestimmten Rahmenbedingungen relevant. Junge Menschen eignen sich Religion vor allem dann an, wenn sie Sicherheit

vermittelt und Wohlfühlen ermöglicht, wenn sie in *echten* Erfahrungen greifbar wird und sich in ästhetischen Formaten darbietet, die sie aus ihrer Lebenswelt kennen. Inwieweit ist die Schulpastoral auf diese Herausforderungen vorbereitet? Kann sie es zulassen, dass sich das Subjekt nicht mehr „in den von der Religion aufgespannten *ordo*“ einfügt, sondern dass umgekehrt „Religion selbst in einen *ordo* eingefügt [wird], nämlich den der Biografie“?⁹

3. Wenn das *Ende der Metaerzählungen* die Bewusstseinslage postmoderner Gesellschaften prägt, zerfällt das traditionell geübte kirchliche Frage-Antwort-Schema, wonach der christliche Glaube vorgängig Lösungen für die Lebensfragen von Menschen bereithält. Wo alles verbindende Sinnbögen für das Individuum und die Gesellschaft als Ganzes fehlen, wo sich Sinn in einer Fülle von Angeboten präsentiert, von denen aber keines einen verbindlichen Maßstab zu setzen vermag, sind auch die christlichen Glaubenserfahrungen für junge Leute nur eine von mehreren Quellen, aus denen sie Sinnfragmente schöpfen.

Schulpastoral, die sich dieser Realität stellt, wird ihr Blickfeld über den Glauben hinaus weiten, um der Religiosität junger Menschen gewahr zu werden und zu ihrer Entwicklung beizutragen. Dazu gehört, dass jugendliche Religiosität nicht sogleich am Maßstab des christlichen Glaubens abgemessen und als defizitär beurteilt, sondern als eine intime Persön-

7) Vgl. auch Jung, Martina: Schulpastoral konkret – Einblicke in die schulpastorale Praxis der J-GCL. In: Dies.; Kittel, Joachim (Hg.): Schulpastoral konkret: Eine jugendverbandliche Perspektive. Düsseldorf 2004, S. 122–135, S. 128–130.

8) Zum Ganzen vgl. Kropač, Ulrich; Meier, Uto; König, Klaus (Hg.): Jugend, Religion, Religiosität: Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung. Regensburg 2012; dies. (Hg.): Zwischen Religion und Religiosität: Ungebundene Religionskulturen in Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit – Erkundungen und Praxis. Würzburg 2015. Im Erscheinen.

9) Sellmann, Matthias: Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum. In: Kropač, Ulrich; Meier, Uto; König, Klaus (Hg.): a. a. O., S. 25–55, S. 48.

lichkeitsstruktur wertgeschätzt wird. Dazu gehört auch, Heranwachsenden Anstöße zu geben, die eigene Religiosität kritisch zu hinterfragen und Angebote zu unterbreiten, sie in der Begegnung mit dem christlichen Glauben zu verändern, ohne zu erwarten, dass am Ende dieses Prozesses eine damit konforme Religiosität steht.

3.3 Schulpastoral im Schatten von Religionsunterricht?

In ihrer Erklärung zur Schulpastoral befassen sich die Bischöfe auch mit dem Verhältnis von Religionsunterricht und Schulpastoral. Auf der einen Seite halten sie unzweideutig fest, dass Schulpastoral „kein Religionsunterricht mit anderen Mitteln“ ist, auf der anderen Seite lassen sie deutlich Sympathie für die Vorstellung erkennen, dass der Religionsunterricht das „Ferment der Schulpastoral“ bildet.¹⁰ Wiewohl also Religionsunterricht und Schulpastoral als je eigene Orte gewürdigt und voneinander unterschieden werden, scheinen die Beziehungen zwischen ihnen doch sehr eng zu sein.

Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man die Aufgaben beider Felder vergleicht. Die Bischöfe deuten den Religionsunterricht als „Arbeit an Lebensdeutung aus dem Glauben“; in der Schulpastoral sehen sie die Chance, dass Christen (jungen) Menschen „vor dem Hintergrund des eigenen gelebten Glaubens Antworten auf Lebensfragen erlichtern“.¹¹ Zwischen diesen Aufgabenbeschreibungen vermag man kaum mehr Unterschiede auszumachen. Die Frage drängt sich auf,

ob die Schulpastoral nicht zu sehr auf einer Linie mit dem Religionsunterricht liegt, ja sogar Aufgaben vertiefen soll, die dieser nur eingeschränkt wahrnehmen kann, weil er als ordentliches Unterrichtsfach die Konfusion mit katechetischen und gemeindlichen Vollzügen vermeiden muss. Gerade wenn es darum geht, dass Schülerinnen und Schüler *Religion erleben* (Stichwort *performativer Religionsunterricht*) oder an religiösen Vollzügen teilnehmen sollen, entsteht ein natürliches Gefälle vom Religionsunterricht zur Schulpastoral. Weil diese von den kirchlichen Grundvollzügen her konzipiert und auf dem Grundsatz der freiwilligen Teilnahme aufgebaut ist, kann sie in nochmals anderer Weise als der Religionsunterricht die religiöse Partizipationskompetenz fördern.

So stimmig das organische Ineinandergreifen von Religionsunterricht und Schulpastoral auch scheinen mag, so sehr läuft es Gefahr, die Eigenart beider Handlungsfelder zu verwischen. Aus zwei Gründen sollte sich die Schulpastoral stärker vom Religionsunterricht absetzen:

1. Versteht sich Schulpastoral als Angebot, das unabhängig von Konfession und Religion allen Mitgliedern der Schulfamilie offensteht, liegt es auf der Hand, dass sie sich vom (konfessionellen!) Religionsunterricht stärker entkoppeln muss.
2. Historisch betrachtet, haben sich pastorales und bildendes Handeln als je eigene Vollzüge der Kirche ausdifferenziert, bis dahin, dass sich etwa mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts die Religionspädagogik als

eigenständige theologische Disziplin neben der Pastoraltheologie zu etablieren begann. Das bedeutet: Religionsunterricht versteht sich nicht (mehr) als pastorales Wirken der Kirche in der Schule, sondern als Dienst der Kirche zugunsten der religiösen Bildung junger Menschen. Umgekehrt sollte sich Schulpastoral ihrem Wesen nach nicht als Verlängerung oder Vertiefung religiöser Bildungsprozesse begreifen.

Wo aber liegt dann das Spezifikum der Schulpastoral? *Schulpädagogisch* begründet sie sich vom Auftrag der Humanisierung des Schullebens her, das wiederum einem individuellen und gesellschaftlichen Zuwachs an Humanität verpflichtet ist.¹² Der Gedanke der Humanisierung sollte auch die Mitte einer *theologischen* Begründung für Schulpastoral bilden.¹³ Allen Fehlformen und Verirrungen in der Geschichte zum Trotz besitzt das Christentum eine humanisierende Kraft ohne Gleichen: Die christliche Religion lässt den Menschen ohne alle Leistung gelten und spricht ihm Würde zu, weil er immer schon Ansehen vor Gott hat. Oder in den Worten von Franz Kamphaus: „Christen lassen sich von niemandem darin übertreffen, groß vom Menschen zu denken.“¹⁴ Das Christentum ist eine Religion der Liebe, ja der grenzenlosen Liebe, die den Nächsten, den Feind und den Sünder einschließt, weil Gottes Liebe selbst maßlos ist. Weil von Gott her Vergebung selbst dann möglich ist, wenn die Folgen von Versagen innerweltlich nicht mehr gutgemacht werden können, vermag das Christen-

10) Schulpastoral : Der Dienst der Kirche. A.a.O., S.17, S.18.

11) A.a.O., S.18; S.10

12) Vgl. Schulpastoral : Der Dienst der Kirche. A.a.O., S. 13f.

13) Die Bischöfe wählen in ihrem Dokument als Ansatz für eine theologische Begründung den *Communio*-Gedanken des Zweiten Vatikanums, was ihre theologische Begründungsfigur letztlich zu einer kirchlichen macht (vgl. Schulpastoral : Der Dienst der Kirche. A.a.O., S. 14f.).

14) Kamphaus, Franz: Gott ist kein Nostalgiker : Anstöße für die Fasten- und Osterzeit. Freiburg i. Br. u.a. 2012, S. 10.

tum für eine Kultur universellen Verzeihens einzutreten.

Häufig ist davon die Rede, dass Schule nicht nur Lern-, sondern auch Lebensraum sein soll, und nicht wenige Schulen arbeiten an der Verwirklichung dieses Ziels. Dennoch: Eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern flieht die Schule außerhalb unterrichtlicher Aktivitäten, weil sich für sie das *richtige* Leben jenseits des Klassenzimmers abspielt. An dieser Stelle ist Schulpastoral gefragt: Sie ist nicht zuerst deswegen an der Schule, weil sich diese ganz generell unterschiedlichen Vereinen, Verbänden, Einrichtungen, Unternehmen etc. öffnet und die Kirche auf diesem *Markt der Möglichkeiten* ebenfalls präsent sein will. Ihr Platz in der Schule bestimmt sich von einem schulpädagogisch und theologisch gleichermaßen begründeten Auftrag zur Humanisierung, die der einzelnen Schülerin bzw. dem einzelnen Schüler und der Schulgemeinschaft als Ganzes zu Gute kommt. In ihrem Einsatz für eine humane Kultur am Lernort Schule setzt sie einen Gegenakzent zu dem medial permanent vermittelten Eindruck eines engen Konnexes von Religion und Unmenschlichkeit, insbesondere in Form von Gewalt.

4. Ausblick: *Implantation* oder *Übersetzung christlicher Grundorientierungen* durch die Schulpastoral?

Betrachtet man die Schulpastoral von ihrer Theorie her, entsteht der Eindruck, dass sie vor allem dem Anliegen geschuldet ist, *christliche Essentials* in die Kultur von Schulen einer plura-

len und säkularen Gesellschaft zu implantieren. Implantationen können gelingen, sie stehen aber – um dieses Bild weiterzuführen – in der Gefahr, dass das Eingepflanzte als Fremdkörper wahrgenommen und deshalb nicht wirklich integriert, sondern im ungünstigsten Fall sogar abgestoßen wird. Die für die Postmoderne nicht mehr aufhebbare Distanz zwischen Kirche und Schule könnte aber auch anders bearbeitet werden als im Modus der *Implantation*, nämlich durch die Übersetzung religiöser Überzeugungen in säkulare Sprache.¹⁵ In diesem Sinn soll der in den vorangegangenen Ausführungen unternommene Versuch verstanden werden, den kirchlichen Auftrag der Schulpastoral in einen säkularen Kontext hinein zu übersetzen:

Aufgaben der Schulpastoral

- Herberge gewähren
- Biografie begleiten
- Religiosität entwickeln
- Schulleben humanisieren und kultivieren

Übersetzen ist kein harmloser Vorgang, denn er kann Verlust, ja sogar Verrat bedeuten.¹⁶ Umgekehrt verbindet sich mit ihm die Chance, dass wesentliche Einsichten in andere, *fremdsprachige* Kontexte übertragen werden und dort Wirksamkeit erlangen. Schulpastoral kann so zum Ort einer Übersetzung christlicher *Essentials* in das Schulleben werden und ganz generell zu einem Raum, der es der Kirche erlaubt, von ihren Ufern aus zu den fremd gewor-

denen Ufern einer postmodernen Gesellschaft überzusetzen, die ihr in der Schule wie in einem Brennspiegel begegnet. ☺

15) Vgl. Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Frankfurt a. M. 2001, S. 21.

16) Vgl. das Wortspiel: „traduttore – traditore“ („Übersetzer – Verräter“) im Italienischen.